

## Alle unschuldig

Es gibt kein Urteil, meistens nicht einmal eine Anklage. Trotzdem gilt die Untersuchungshaft als härteste Form der Haft. Nach heftiger Kritik will der Kanton Zürich das nun ändern.

Von *Andrea Bleicher*

17526 Männer und Frauen sassen in den letzten zehn Jahren im Kanton Zürich in Untersuchungshaft. Alle waren unschuldig. Wenigstens zum Zeitpunkt ihres Aufenthalts in einem der fünf Untersuchungsgefängnisse. Wie viele unschuldig blieben, also nie verurteilt wurden, weiss man nicht. Darüber wird keine Statistik geführt.

### Die Untersuchungshaft — Die Theorie:

«Die Untersuchungshaft wird durch das Zwangsmassnahmengericht auf Antrag der Strafverfolgungsbehörde angeordnet, wenn ein dringender Tatverdacht sowie Flucht-, Kollusions-, Ausführungs- oder Wiederholungsgefahr vorliegt. Mit der Untersuchungshaft soll verunmöglicht werden, dass eine Strafuntersuchung vereitelt wird oder sich der oder die Angeschuldigte der Strafverfolgung entzieht» (Amt für Justiz Vollzug).

Die Praxis: «Was ich in den letzten Wochen erlebt habe, wünsche ich niemandem» (Ex-Raiffeisen-Chef Pierin Vincenz nach dreieinhalb Monaten in Untersuchungshaft.).

### Der Direktor —

Er tanzt Lindy Hop. Schnelle Schritte, Drehungen, Sprünge. Es handelt sich dabei um eine Spielart des Swings, in den zwanziger Jahren in den Strassen von Hartem entstanden, ohne starre Regeln. Ein Tanz, der Anarchismus und Lässigkeit vereint. «Ich bin kein Naturtalent», sagt Roland Zurkirchen, 52. Er hat sich die Unbeschwertheit erarbeitet.

Seit dem 1. Juni 2017 ist Roland (vulgo Roli) Zurkirchen Direktor der fünf Untersuchungsgefängnisse des Kantons Zürich. Vorher leitete er vier Jahre lang das Gefängnis Limmattal, davor zwölf Jahre lang die Stadtzürcher Fachstelle für Gewaltprävention. Er war schon kaufmännischer Angestellter, Jugendarbeiter, Troubleshooter. «Grasfressen», nennt Zurkirchen das Arbeiten an der Front. Grasfressen - er mag das. Jetzt sitzt er im Amt, in einem hellen Einzelbüro mit Blick über Zürich Altstetten.

Weil er etwas verändern will.

Das Regime in der Zürcher Untersuchungshaft galt lange als das härteste in der Schweiz. Härter als in jedem anderen Kanton, härter als der normale Vollzug. Untersuchungshäftlinge waren 23 Stunden am Tag allein eingeschlossen. Telefonate untersagt. Wer überhaupt Besuch empfangen durfte, war von diesem durch eine Glasscheibe getrennt. Jeder Brief wurde gelesen und, je nachdem, zensiert. Für diese harschen Haftbedingungen kassierte Zürich heftige Kritik: von der Nationalen Kommission zur Verhütung von Folter, dem Schweizerischen Kompetenzzentrum für Menschenrechte. Anwälte monierten, Untersuchungshäftlinge würden unter Druck falsche Geständnisse ablegen.



«Näher an das echte Leben»: U-Haft-Direktor Zurkirchen.

Zurkirchen, der geübte Anarcho-Tänzer, soll nun also den Wandel vorantreiben. «Wir müssen die U-Haft öffnen, sie näher an das echte Leben bringen», fasst er die Reform zusammen. Mindestens einmal pro Monat besucht der Direktor seine Gefängnisse. Er will die Stimmung spüren. Wenn Roland Zurkirchen über die Anforderungen spricht, sagt er Dinge wie: «Man muss Menschen mögen.» Oder: «Wer im Beruf bloss Macht ausüben möchte, ist bei uns falsch.» Und natürlich: «Für alle gilt die Unschuldsvermutung.»

### Die Reform —

Im Durchschnitt dauert die Untersuchungshaft im Kanton Zürich zwei Monate. Lang genug, um ein Leben für immer auf den Kopf zu stellen. Forscher sagen, die U-Haft sei die «anstrengendste und unsicherste Gefängniserfahrung». Ungewissheit, so die Lehrmeinung, bedeutet Stress. Und ungewiss ist für den U-Häftling fast alles: Vorwürfe, Anklage, Dauer des Weggesperrtseins. Die Reaktion von Familie, Freunden, Arbeitgeber, Nachbarn.

Die Reform soll so viel Normalität in eine abnorme Situation bringen wie möglich. Die Häftlinge dürfen in Zukunft bis zu acht Stunden täglich ausserhalb der Zelle verbringen, in der Gruppe essen und arbeiten.

Wenn keine Verdunkelungsgefahr mehr besteht, ist es auch erlaubt, zu telefonieren, mal eine Mail zu schreiben oder seine Kinder am Besuchstermin in den Arm zu nehmen. Das Trauma, das durch die U-Haft entsteht, soll kleiner werden. Auch mit Blick auf die Resozialisierung. «Weniger kaputtmachen, damit man später weniger reparieren muss», sagt Roland Zurkirchen.

### Der Insasse —

Joe ist Familienvater. Mitte vierzig, seit zwanzig Jahren verheiratet, mittelgross, mittelschlank. Er führt gemeinsam mit seinem Vater einen Handwerksbetrieb. «Viel Werk, wenig Betrieb», sagt er. Joe heisst nicht Joe. Er möchte anonym bleiben. Joes Leidenschaft sind Autos. Er fährt gern. Und manchmal auch zu schnell. Joe hat keinen Wohnsitz in der Schweiz. Die Zürcher Kantonspolizei hält ihn auf der Autobahn an. «Auf der Durchfahrt», sagt er. Das Tempolimit hat er massiv überschritten. «Bitte schreiben Sie es so: <Er fuhr ohne Hirn>». Joe kommt in Untersuchungshaft. Er glaubt: Morgen, spätestens übermorgen bin ich wieder frei. Er bleibt mehr als einen Monat hinter Gittern.

Joe denkt viel an seine Familie. Was er alles verpasst. Die Sonntage, wenn seine Frau diesen eingelegten Rinderbraten kocht, den er gar nicht so gerne mag. Die Spaziergänge mit seinem Vater. Seine Tochter möchte bald heiraten. Wer ihr wohl bei den Vorbereitungen für das Fest hilft? In seinem Kopf verfasst er Briefe. «Ganze Romane», sagt er. Aber er schreibt sie nicht auf. «Zu weinerlich. Wer möchte schon so viel Gejammere hören?»

Joe ist wütend. Auf die Polizei. Auf sich selbst. Auf die Langeweile, die jede Stunde in der U-Haft dehnt wie einen Kaugummi.

Sein Kopf macht ihm Sorgen. Er kann ihn nicht abstellen. Wenn sich die Zellentür schliesst, fangen die Gedanken an zu drehen. «Ausser mir selbst waren im Gefängnis alle extrem freundlich zu mir. Aber ich? Ich grübelte und grübelte.» Er spielt die Momente vor seiner Verhaftung durch. In jeder neuen Fantasieversion bleibt sein Fuss weit weg vom Gaspedal. Joe fragt sich: «Was ist mit meinem Geschäft?» - «Weiss meine Frau, dass ich sie liebe?» Und natürlich: «Wie lange noch?»

Am letzten Morgen in U-Haft weint Joe. Heimlich. Auf der Toilette. Seine Tränen, sagt er, seien ein Zeichen der Erleichterung gewesen. Aber auch der Angst, seiner Familie gegenüberzutreten zu müssen.

Joe ist wieder zu Hause. Die Zeit in der U-Haft ist für ihn vorbei, lange her. Er spricht mit niemandem darüber. Am Anfang machen seine Freunde noch Witze, über «Joe Capone» oder «Don Joe». Joe lacht mit. Auch wenn ihm nicht danach zumute ist. Sein Vater sagt: «Der Joe, den ich aus dem Gefängnis zurückbekommen habe, ist nicht mehr der Joe von früher.»

## In der Anstalt —

«Wissen Sie, wo Sie sind?» -Die erste Frage, die jedem Häftling gestellt wird, gilt dem Wo. Nicht dem grossen Warum. Oder dem elenden «Wie lange». Wo, das ist mitten in Dietikon, drei Gehminuten vom Bahnhof. Das Gefängnis Limmattal ist das modernste der fünf Untersuchungsgefängnisse im Kanton Zürich, es wurde erst 2010 eröffnet. 72 Plätze, 48 für Erwachsene, 24 für Jugendliche. Sichtbeton. Schrillgelbe Fussböden. Nicht etwa aus psychologischen Gründen. Der Architekt fand die Farbe schön.

Im Limmattal wird die Zukunft der Untersuchungshaft geprobt. Noch sind Handwerker da, aber schon bald wird ein erster Gemeinschaftsraum fertiggestellt sein. Hier sollen die Untersuchungshäftlinge zusammen essen, reden. Dann wird die Arbeit für das Personal, die Aufseher/ Betreuer, noch anspruchsvoller. «Therapeutischer», sagt der Gefängnisleiter Daniel Bosshart.

### Der Veganer, der Vegetarier wurde

Vom Flur gehen schwere Türen ab. Dahinter Einzelzellen, Doppelzellen, einige wurden auch schon mit einem dritten Bett ausgerüstet. Für viele ist das Alleinsein unerträglich, andere Häftlinge wünschen die Einzelhaft. «Meist die Schweizer», sagt Bosshart.

Beim Eintritt werden die Häftlinge mit einem Set Gefängniskleidung ausgerüstet: T-Shirt, Jogginghose, Socken, Unterhosen, Crocs. Eigentlich darf man seine privaten Kleider tragen. Aber wer von der Polizei abgeholt wird, hat selten Zeit, sich um die passende Anstaltsgarderobe zu kümmern.

Um Punkt 7 Uhr beginnt der Tag in der Untersuchungshaft. Der Weckruf erfolgt über die Gegensprechanlage. Es gibt Frühstück in der Zelle, dann folgt eine Stunde Spazieren auf dem Dach. Ab 9 Uhr wird gearbeitet. Das ist freiwillig, niemand muss, aber viele wollen.

Die Häftlinge recyceln Kaffeekapseln oder füllen Briefe in Couverts. Komplexere Projekte sind tabu - man weiss ja nie, wie lange jemand bleibt.

Die Mittagspause fängt um 11.30 Uhr an. Das Essen wird aus der Pöschwies angeliefert. Optionen: ohne Schweinefleisch, vegetarisch, Allergiker-Diät. Vegan? «Damit können wir nicht dienen», sagt Bosshart. Man hatte bisher erst einen Veganer in der U-Haft. Der sich bald entschloss, doch lieber Vegetarier zu sein.

Um 16.15 Uhr ist Zelleneinschluss, eine halbe Stunde später wird das Abendessen gebracht. Die Häftlinge sind jetzt für sich allein - oder zu zweit. Ablenkung bietet ein Fernseher, der für einen Franken am Tag gemietet werden kann. Unterhaltung, die Konfliktpotenzial birgt. Am meisten wird unter den Insassen darüber gestritten, was man im Fernsehen schauen soll. Weitere Zankthemen: zu viel Geschwätz, zu wenig Zigaretten.

Rund 80 Prozent der Untersuchungshäftlinge rauchen. Im Gefängnis Limmattal dreht man eigene Zigaretten, sie werden im Gefängnis-Shop verkauft. Sie heissen «Die letzte Freiheit».

Andrea Bleicher ist Journalistin. Unter anderem war sie interimistische Chefredaktorin des *Blicks*.